

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 212.

Donnerstag, den 31. Juli.

1834.

Eine sardinische Hochzeit.

Wenn ein junger sardinischer Bauer sich mit einer Bäuerin des Campidano zu verheirathen wünscht, so sucht er zuerst die Einwilligung seines Vaters zu erhalten, der, im Falle die Wahl seines Sohnes ihm genehm ist, den Freiwerber macht, indem er sich zu den Aeltern des jungen Mädchens begiebt und sie in einer bildlichen Sprache mit der beabsichtigten Verbindung der beiden Familien bekannt macht. „Ihr habt“, sagt er, „eine junge weiße Kuh von vollkommener Schönheit; erlaubt mir sie auf meine Triften zu führen; denn sie soll der Glanz meiner Heerden und der Trost meines Alters seyn.“ Man antwortet hierauf in demselben Styl, und die Unterredung wird in dieser symbolischen und verblühten Art fortgeführt. Man fragt, ob die junge Kuh auf großen und fruchtbaren Wiesen werde herumstreifen dürfen; ob ihre Streu frisch seyn und ob man sie oft erneuern werde. Zuweilen stellen sich die Aeltern des jungen Mädchens, als ob sie nicht begriffen, welches ihrer Kinder der Gegenstand der Bewerbung sey; sie rufen daher alle zusammen und stellen eines nach dem andern dem Fremden vor, indem sie fragen: „Ist es Die, welche ihr verlangt? Endlich, nachdem sie zum Scheine lange gesucht haben, kommen sie zurück und führen das junge Mädchen gleichsam mit Gewalt herbei. Nun erhebt sich der Fremde und rißt, indem er in die Hände schlägt: „Freuen wir uns, denn ich habe meine junge Kuh gefunden; das ist sie, die der Glanz meiner Heerde und der Trost meines Alters seyn wird.“

Wird die Bewerbung günstig aufgenommen; so werden die Aussteuerangelegenheiten auf der Stelle in Ordnung gebracht, man bestimmt sogar den Werth der Geschenke (segnali) und den Tag des Austausches. Ist dieser Tag da, so wählt der Vater des Bräutigams unter seinen Verwandten und Freunden

diejenigen, welche die Berrichtungen der Paralymphe^s *) (Brautführer) erfüllen sollen, stellt sich an ihre Spitze und führt sie mit großem Gepränge nach dem Hause der Braut, wo man indeß alle Thüren gesperrt und verrammelt hat. Die Paralymphe^s klopfen wiederholt an und warten lange; hierauf gehen sie um das Haus herum, untersuchen sorgfältig jeden Ausgang und fordern Einlaß, indem sie mit großem Geschrei den Bewohnern rufen; endlich werden sie ab- eben so ungeduldig, als sie bisher gravitatisch waren, und thun, als ob sie wieder fort gehen wollten. In diesem Augenblicke erst antworten die Aeltern der Braut: „Was wollt ihr, und was bringt ihr?“ — „Oniras e virtudis“ (Ehre und Tugend), rufen die Paralymphe^s. Auf diese Worte öffnet sich die Thüre; der Herr des Hauses kommt heraus zu ihnen, nimmt sie mit Herzlichkeit auf und führt sie in das Besuchzimmer, wo die ganze Familie in festlichen Kleidern versammelt ist.

Indeß geht ein Austausch der Geschenke zwischen dem Vater des Bräutigams und der Braut vor sich; jeder Paralymphe übergibt, was er zu überbringen hatte, und erhält ein kleines Geschenk dagegen; hierauf wird eine Mahlzeit aufgetragen, und die Aeltern der beiden Brautleute setzen sich an den nämlichen Tisch. Die Verheirathung folgt nicht immer unmittelbar auf diese Ceremonie; oft wartet man, ehe sie förmlich vollzogen wird, bis die Brautleute Alles beisammen haben, was erforderlich ist, um ihre Wirthschaft einzurichten. **) Sobald alles in Ord-

*) Es ist nicht zu verkennen, daß dies Wort das Paralymphe^s der Griechen ist; es hat nur die unbedeutende Veränderung des n in l erfahren.

**) Die sämtliche Einrichtung, welche von der Braut geliefert wird, muß ganz neu seyn. Das Haus ist Sache des Bräutigams; kann er kein neues bauen, so muß er sorgen, daß es wenigstens auf das sorgfältigste gereinigt und gereinigt werde. Das Ackergeräth und das Werkzeug für sein Gewerbe ist eben-